

MÄRZ/APRIL

2011

THEOLOGISCHE  
HOCHSCHULE



FRIEDENSAU

# DIALOG

**GEMEINSAM GLAUBEN,  
LEBEN, HANDELN –  
DIE HOCHSCHULE  
IM GESPRÄCH**



**ZUM DEKAN  
GEWÄHLT:  
DR. JOHANNES  
HARTLAPP**

SEITE 13

**DER MISSIONARISCHE  
ASPEKT DES  
PASTORENBERUFS**

SEITE 4

**UNSERE FRAU PASTORIN.  
WO IST SIE GEBLIEBEN?  
EIN PLÄDOYER**

SEITE 7

**THEOLOGIE STUDIEREN  
IN FRIEDENSAU**

SEITE 8

**ARCHÄOLOGIE:  
DER BERG NEBO**

SEITE 10

**... UND VIELES MEHR**

# Berufen zum Beruf

**Pastor(in) der Adventgemeinde SEITE 2**

## Liebe Leserin, lieber Leser,

einige katholische Theologen haben kürzlich in einem Appell an die katholischen Bischöfe Reformen gefordert, unter anderem die Zulassung von verheirateten Priestern und die Zulassung von Frauen zum Priesteramt. „2011 muss ein Jahr des Aufbruchs in der Kirche werden“, heißt es in dem Papier, das mittlerweile mehr als 200 Hochschullehrer unterzeichnet haben.

Auch in unserer Freikirche wurde und wird die Gleichstellung von Mann und Frau und in diesem Zusammenhang auch die Ordination von Frauen im Predigtamt immer wieder gefordert. So können Frauen nach einem Theologiestudium bis heute zwar als Pastorin „gesegnet“ werden und damit Amtshandlungen wie Abendmahl, Taufe, Trauungen und Beerdigungen vornehmen, ordiniert werden aber nur Männer.

Dieses patriarchalische Denken und Handeln widerspricht gänzlich dem Lebensstil unserer Gesellschaft heute und, wie ich glaube, auch dem, was Gott in seinem Schöpfungsakt für unser gemeinsames Leben wollte. Er schuf den Menschen als Mann und Frau, nicht als Herrscher und Untergebene. Gerade das Ergänzende im Denken, Fühlen und Handeln, die feminine und die maskuline Seite des Menschen, bringt ganzheitliches Leben. So lebt auch der Organismus Gemeinde von beiden Teilen in gleichberechtigter und gleichwertiger Weise von- und miteinander.

Mit dieser Ausgabe des DIALOG wollen wir jungen Menschen – Männer und Frauen – Mut machen, sich rufen zu lassen in diesen Dienst am Menschen, der für uns alle so wichtig ist, ob als Einzelne oder als gesamte Gemeinde. Wir brauchen Predigerinnen und Prediger, die unseren Gemeinden Richtung geben, sie einigen; die dazu motivieren, unseren Glauben im Leben zu verankern, und Hilfestellung geben, ihn im Handeln umzusetzen.

Was für eine Aufgabe! Die Welt braucht die besten Männer und Frauen für diesen Dienst!

Martin Glaser

# Berufen zum Beruf



## Pastor(in) der Adventgemeinde

von Norbert Dorotik

Wahrscheinlich hat jeder Christ schon einmal davon geträumt: den Ruf Gottes zu hören, so unzweifelhaft wie damals Abraham, und im Vertrauen auf Gott ganz neu anzufangen und ein Leben lang von ihm ganz deutlich geführt zu werden. Unseren Alltag erleben wir im Allgemeinen so nicht, wenngleich wir im Nachhinein doch manches als Führung Gottes verstehen können. Wie steht es da mit der Entscheidung zu einem geistlichen Beruf? In den letzten Jahren scheint der Begriff „Berufung“ in diesem Zusammenhang an Bedeutung verloren zu haben. Schon deshalb lohnt es sich, erneut darüber nachzudenken.

### Prediger oder Pastor?

„Früher hatten wir Prediger, heute haben wir Pastoren!“ Eine Aussage, die ich schon öfter gehört habe. Mit dem „Prediger“ verbinden wir emotional einen geistgeleiteten, in Vollmacht verkündenden Menschen, Mann oder Frau. Der Begriff weist vor allem auf die Verkündigung hin. Der „Pastor“ oder die „Pastorin“ scheint uns eher jemand zu sein, der die Belange

einer Kirche regelt, so etwas wie ein „Kirchen-Manager“. Der Begriff „Pastor“ kommt jedoch in unseren Gemeinden immer mehr in Gebrauch, da mit dem Begriff des Predigers im außergemeindlichen Umfeld meist missverständliche Vorstellungen verbunden sind. Eine Freundin sagte einmal, sie habe damit immer die Vorstellung eines Wanderpredigers verbunden und dabei an die Leute gedacht, die auf den Marktplätzen auf dem mitgebrachten Treppchen stehen und mit aggressiven Botschaften die Passanten bekehren wollen.

Die Wortbedeutung von Pastor ist der Hirte. Ich möchte diesen Begriff im Weiteren im Sinne von Psalm 23 benutzen, als den Hirten, welcher der Herde Nahrung gibt und weiß, dass sie nur bestehen kann, indem sie sich bewegt. Er führt die Starken und trägt die Schwachen.

### Neutestamentliche Berufung

In unserem Leitbild für Pastoren haben wir geschrieben „Wir wissen uns als Teil des königlichen Priestertums aller Gläubigen

von Gott berufen und von den Gemeinden beauftragt.“ Pastor(in) ist ein Beruf, zu dem Gott Menschen ruft. Aber was bedeutet das praktisch? Dass Gott jemanden ruft, ist eine Aussage, die im Neuen Testament recht häufig vorkommt. Fast könnte man sagen, Gott wird hier als ein rufender Gott beschrieben. „Kirche“ hat im Griechischen (der Sprache, in der das Neue Testament ursprünglich geschrieben ist) den gleichen Wortstamm und bedeutet „herausgerufen“.

Gott ruft Menschen zum Glauben an Jesus Christus, Jesus beruft Apostel. Und Gott beruft Menschen in die Nachfolge mit einem besonderen Auftrag. Dabei bleibt die Entscheidung, dem Ruf zu folgen, immer beim Gerufenen. Die neutestamentliche Berufung in den Pastorendienst ist nicht dasselbe wie die alttestamentliche Berufung zum Propheten, sie ist auch keine Bestimmung. Niemand wurde vom Wal verschluckt, weil er den Ruf zum Pastorendienst nicht oder erst später annahm. Die Berufung macht nicht zu einem Sprachrohr Gottes und nicht irrumsfrei. Sie ist eine liebevolle Anfrage Gottes an unser Leben.

Die neutestamentliche Berufung ist ein geistlicher Prozess, der den Gerufenen in seiner Aufgabe ermutigt und begleitet. Nur wenige erleben diese Berufung so, wie man sie sich oft vorstellt, als einen metaphysischen Akt, in dem die Berufung allein zwischen Gott und Mensch erfolgt, als eine deutliche akustische oder innere Stimme oder als eine unerwartet geschenkte innere Gewissheit. Sie beginnt häufig mit der Freude an geistlichen Dingen und am Umgang mit Menschen oder damit, dass uns Menschen zum Pastorendienst ermutigen, oder mit Ereignissen, die uns diese Möglichkeit ins Blickfeld rücken, und wir erkennen das als einen „Wink“ Gottes.

### Die Berufung festmachen

Petrus spricht davon, die Berufung festzumachen (2 Ptr 1,10). Er sagt dies im Zusammenhang mit dem Lebenswandel des Christen. Das bedeutet, dass die Berufung sich in der Praxis bestätigen soll. Im oben zitierten Pastorenleitbild wird das mit den Worten beschrieben: „... von Gott berufen und von den Gemeinden beauftragt“. Die Berufung bestätigt sich im praktischen Dienst in der Gemeinde. Für den Weg des Pastors/der Pastorin ist diese Bestätigung in mehreren einzelnen Schritten möglich. Wer sich seiner Berufung unsicher ist, kann vor dem Studium einen Monat lang mit einem Pastor/einer Pastorin seiner Wahl mitgehen und den Beruf näher kennenlernen. Die dabei entstehenden Kosten übernimmt die zuständige Vereinigung. So kann man sich seiner Berufung klar werden. Zum weiteren Festmachen der Berufung zählt das Bewältigen der Anforderungen im Studium, danach das Bestehen des Praktikums und die

Bewährung in der Arbeit. So ist die Berufung zum Pastorendienst ein Prozess, der mit dem Erkennen und Hören des Rufes Gottes beginnt und in der Praxis immer wieder Bestätigung finden muss. In all dem ist die Berufung ein geistlicher Weg, den Gott uns in jedem Schritt führt und uns jederzeit die Möglichkeit zur Überprüfung, zur Festigung und zur Stärkung gibt.

Die Gewissheit, zum geistlichen Dienst berufen zu sein, erfüllt den Pastor/die Pastorin immer wieder mit Zuversicht und Freude.

### Berufung mit Hochschulabschluss?

Eine Frage, die immer wieder aufkommt, lautet: „Braucht denn ein Pastor/eine Pastorin wirklich einen Hochschulabschluss? Früher ging es doch auch ohne.“ Für den Dienst brauchen Pastor und Pastorin weder ein Abschlusszertifikat noch Scheine oder Noten. Auch hier ist der Weg das Ziel; die Ausbildung vermittelt nicht nur Wissen, sondern auch Reife und Befähigung. Im Grundstudium bis zum B.A. eignen sich die Studierenden erst einmal Wissen und Kenntnisse an. Sie lernen biblische Sprachen, geschichtliche Entwicklungen, Grundlagen der Bibelauslegung, erwerben fundamentale Kenntnisse zu den biblischen Büchern und vieles mehr. Im Hauptstudium zum M.A. lernen die Studenten mit ihrem erworbenen Wissen umzugehen, es anzuwenden, selbst Lösungen zu entwickeln und auf aktuelle Fragen zeitgemäße Antworten zu finden. Wer Wissen hat, kann Antworten geben, wer Reife besitzt, kann dem Fragenden helfen, Antworten zu finden. Die Grundlagen dafür legt das Hauptstudium; es ist die Basis für umsichtiges Arbeiten in unserer Zeit und Gesellschaft. Es mag vordergründig nicht jedem sofort einsichtig sein, dass zur Berufung auch die Ausbildung und der Abschluss gehören. Sie sind der Weg, auf dem Gott unsere Pastorinnen und Pastoren befähigt, für die kommenden Aufgaben gerüstet zu sein.

### Berufung mit Vielfalt

Es gibt kaum einen Beruf, der vielseitiger und abwechslungsreicher ist als der des Pastors/der Pastorin in der Adventgemeinde. Die Arbeit ist menschenorientiert und umfasst alle Generationen, von den Kindern bis zu den Senioren. Viele Unternehmungen gehören dazu: Pfadfinderarbeit, Jugendstunden, Erlebniswochenenden, Freizeit-Aktionen, Gemeindeausflüge, Festlichkeiten und Feierstunden. Pastoren und Pastorinnen haben Freude an der Zusammenarbeit mit Menschen und dem Dienst am Menschen, wie Führung, Beratung, Zuspruch, Seelsorge, Unterweisung, Begleitung und Fürbitte. Da ist Breitbandkompetenz Trumpf. Das Leben als Pastor oder Pastorin hält jeden Tag neue Herausforderungen bereit, die sie in Teams mit ehrenamtlichen Mitarbeitern annehmen

und zu bewältigen suchen. Die größte Bereicherung besteht sicherlich in der Unterstützung, Hilfe, Ermutigung und Fürbitte, die sie und ihre Familien durch Gemeindeglieder immer wieder erfahren.

### Traumberuf mit Demutscharakter

Pastoren stehen vorne oder oben am Podium; die Gemeindeglieder orientieren sich an ihnen, fragen sie um Rat und die Pastoren helfen den Gemeindegliedern. So werden sie vor allem von Kindern und Jugendlichen gesehen. In einer Studie des Allensbach-Institutes für Demoskopie, das alle zwei Jahre untersucht, welche Berufe am meisten Prestige und Ansehen haben, liegen die Pastoren an fünfter Stelle, vor Lehrern und Anwälten. Damit haben sie einen der Top-Traumberufe in unserem Land. Aber auch Männer und Frauen in Berufen mit hohem Ansehen werden von ihren Mitmenschen kritisiert und bewertet, selbst die Ärzte, die in der Tabelle an erster Stelle liegen. Das erleben wir auch in unseren Gemeinden täglich, besonders natürlich an den Wochenenden, in der direkten Begegnung. Damit müssen Pastorinnen und Pastoren umgehen lernen, eigentlich wie alle anderen Menschen auch. Das Ansehen des Berufes wird ihnen nur dann zuteil, wenn sie es sich im Rahmen ihrer Tätigkeit durch Kompetenz erwerben. Eine Amtsauctorität gewährt man ihnen bestenfalls, wenn sie im Bezirk neu sind, und dann auch nur in den ersten Tagen. Autorität, vor allem die erworbene, ist die Basis für eine gute Zusammenarbeit mit Freiwilligen. Fachkompetenz, soziale Kompetenz und Bescheidenheit des Pastors sind die Motivationsfaktoren der Ehrenamtlichen für ihren Dienst. Das ist das Stichwort: Pastor und Pastorin haben Dienstaufgaben, das heißt, ihre Arbeit unterstützt andere. Es ist kein Karriereberuf. Die verschiedenen Sparten, wie z.B. Vorsteher, Sekretär und Abteilungsleiter, sind kein Aufstieg im Sinne von Karriere; die finanzielle Verbesserung bewegt sich im Rahmen einer Aufwandsentschädigung, echten Zuwachs gibt es jedoch an Verantwortung. Man sagte mir einmal, ich habe einen Idealistenberuf und der verlange immer einen hohen Einsatz. Und den bringen wir gerne, aus geistlicher Überzeugung und Ausrichtung.

### Berufung mit Ende?

Das Gegengewicht zur Berufungsgewissheit sind immer die „Was ist, wenn“-Fragen: „Was ist, wenn ich keine Empfehlung bekomme?“ „Was ist, wenn ich nicht angestellt werde?“ „Was ist, wenn ich irgendwann einmal mit den Lehren der Freikirche nicht mehr übereinstimme?“ „Was ist, wenn die Freikirche den Pastoren irgendwann einmal kein Gehalt mehr zahlen kann?“ Die letzte Frage ist der unwahrscheinlichste Fall, er lässt sich durch weise Voraussicht vermeiden, wenngleich er



Norbert Dorotik ist Abteilungsleiter für Erziehung und Predigtamt im Süddeutschen Verband der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten

nach der Öffnung der DDR-Grenze schon einmal eingetreten ist. Alle diese Fragen haben eins gemeinsam: die Sorge um die Nichterlangung oder den Verlust eines Arbeitsplatzes. Wenn dieser Fall eintritt, ist das für die Betroffenen eine Existenzkrise, die oft auch eine Glaubenskrise nachzieht. Was ist dann mit der Berufung? Ist das ein Zeichen, dass der oder die Betroffene keine Berufung gehabt haben kann? Oder ist es vielleicht menschliches Versagen der Dienststellen? Menschen sind ja nicht unfehlbar. Aussagen wie: „Wo Gott eine Tür zumacht, macht er eine andere auf“, trösten da kaum. Wenn jemand nach dem Studium keine Anstellung bekommt, hat er dann Tausende Euro aus dem Fenster geworfen für ein Studium, mit dem er außerhalb unserer Freikirche nichts anfangen kann? Irgendwo steckt darin eine Wahrheit, wenngleich ich der Überzeugung bin, dass man auch persönlich von dem Studium profitiert. Aber der persönliche Gewinn sollte ja im Gemeindeleben eine praktische Anwendung finden. Meist zeigt sich erst nach dem Durchschreiten der Krise, wenn das Vertrauen zu Gott wieder wächst, ob der oder die Betroffene darin die Führung Gottes und eine Neuausrichtung der Berufung entdeckt oder ob sie einen Schnitt im Leben bedeutet, nach dem er oder sie einen neuen Anfang mit Gott machen will.

### Wir brauchen Pastoren

Sind nach dem vorhergehenden Abschnitt der Pastorenberuf und die Berufung dazu nun gänzlich infrage gestellt? Nein, unsere Freikirche braucht Pastoren, um ihre Aufgabe in der Welt erfüllen zu können. Und Gott beruft sie – meist durch Menschen. Das ist eine der größten Herausforderungen an uns als Gemeindeglieder. Wir sollten nach jungen Leuten Ausschau halten, die für den geistlichen Beruf geeignet sind. Gott braucht die Besten. Wer ein gutes Abitur hat, muss nicht zwangsweise Medizin studieren. Doch bevor wir ihnen die Empfehlung zur Pastoren Ausbildung geben, sollten wir mit anderen Gemeindegliedern und mit Gott im Gebet darüber sprechen. Auch die Heimatgemeinde kann den Studenten stützen und ihm helfen, seine Berufung festzumachen. In diesem Sinne wird die Berufung für unsere Pastorinnen und Pastoren immer die Basis für einen bevollmächtigten, segensreichen Dienst sein. ■

## Zwischen Saat und Ernte



# Der missionarische Aspekt des Pastorenberufs

von László Szabó

Ein klares Nein ist nicht nur bei Jugendlichen oft die Antwort auf die Frage, ob sie sich vorstellen könnten, als Pastor zu arbeiten. Wird die Person nach dem Grund gefragt, sieht man entweder ein vielsagendes Lächeln auf dem Gesicht oder Gründe werden dafür aufgelistet. Auf jeden Fall kann man merken, dass der Beruf Pastor für viele kein Erfolg versprechendes Ziel zu sein scheint.

### Der Rollenkonflikt und seine Folgen

Die Antworten auf diese Frage zeigen auch, dass die Arbeit des Pastors sehr vielseitig ist und die unterschiedlichen Bereiche verschieden wahrgenommen und gewichtet werden. Sei es Konfliktmanagement, Predigen, Leitungsaufgaben, Organisation, Jugendarbeit – sie können zu einem Rollenkonflikt beitragen, der von Pastoren oft erlebt wird. Verschiedene, einander oft widersprechende und dadurch unerfüllbare Erwartungen werden an den Pastor gestellt. Neben dem Verband und der Vereinigung wissen auch die

Kinder, Jugendlichen, Familien, Eltern, Alleinstehende, Ältere, Kranke, Besucher, aber ebenso die eigene Familie, was der Prediger für sie tun kann. Am Ende bildet jeder seine Meinung über den Prediger gemäß dem Kriterium, wie er seine Erwartungen erfüllen kann. Der Pastor kann zwar versuchen, zwischen den Erwartungen so zu balancieren, dass möglichst viele von ihnen erfüllt werden, doch eine Aussicht auf vollkommenen Erfolg hat er kaum, aber desto mehr – laut einigen Untersuchungen – auf ein Burnout. Zu dem Rollenkonflikt kommen noch Umzüge, begrenzte Erfolgsmöglichkeiten, Kritik und mangelnde Anerkennung, was insgesamt einfach bewirkt, einem die Lust zu diesem Beruf zu nehmen. Er ist eine echte Herausforderung. Warum wird dann überhaupt noch jemand Prediger?

### Der missionarische Aspekt

Es gibt Aspekte in seinem Dienst, die nicht immer sichtbar erscheinen, aber diese Berufung unheimlich bereichern. Dazu

gehört auch der missionarische Aspekt. Oft werden seine Folgen gar nicht mit dem Dienst des Predigers in Zusammenhang gebracht, aber er kann doch ein großer Gewinn und ein Erfolgserlebnis für ihn sein. Mir fallen Ereignisse aus meinem eigenen Dienst ein, die dies bestätigen.

Eines Nachts betete ich mit einem Drogensüchtigen. Dieses Gebet war ein neuer Anfang für ihn. Sein ganzes Leben hat sich verändert, als das Beten ihn zu Gott führte. Das Gespräch begann in einer Kneipe und endete in der Nacht im Gemeindeforum auf den Knien. Ihn bis zur Taufe zu begleiten, ihn eine Familie gründen zu sehen, war für mich ein großartiges Erlebnis.

Eine Kindersegnung mag für viele nur eine Zeremonie sein. Als ich aber kürzlich eine solche Segnung durchführte, musste ich mit den Tränen kämpfen. Ich stand da mit dem Kleinen auf dem Arm und dachte an eine Vergangenheit zurück, die den meisten völlig unbekannt war. Zusammen mit einem Gemeindegliederten hatte ich mich um die Frau gekümmert und viel investiert, bis sie den Weg zu einer neuen Lebensperspektive mit wahren Werten fand – und auch in die Gemeinde. Später heiratete sie, ich durfte sie trauen und jetzt sogar ihren Sohn in den Händen halten. Ich kannte ihre Vergangenheit, die sie hinter sich gelassen hatte. Die neue Realität ihres Lebens mit Gott überwältigte mich beinahe. Der Unterschied war faszinierend!

Als Prediger habe ich im Dienst erfahren, dass meine Berufung viel mehr ist als Konfliktmanagement, Predigen und ähnliches. Ungeahnte Möglichkeiten und Weiten erscheinen in der Arbeit und der Prediger entdeckt, dass auch heute noch geschieht, was Johannes über den Dienst Jesu in seinem Evangelium aufzeichnete: „Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es im Überfluss haben“ (Joh 10,10). Das Leben im Überfluss bedeutet Kraft für die Schwachen, Vergebung für die Sünder, einen neuen Anfang für zerbrochenes Leben, Frieden in der Unruhe und sogar Hoffnung für Sterbende. Wo dieser Überfluss erlebt und weitergegeben wird, wird die Arbeit eines Predigers sinnvoll und unvergleichlich reich.

### Am Anfang war die Mission

Der Dienst am Menschen, die Mission, wie Jesus sie verstand, ist lebenswichtig sowohl für die Gemeinde als auch für den Prediger. Sie zu vernachlässigen hat schwerwiegende Folgen. Der missionarische Aspekt des Dienstes ist nicht nur eine Herausforderung – wie viele denken –, sondern auch eine Quelle der Begeisterung und Kraft. Eigentlich hat die Mission die Gemeinde ins Leben gerufen, und dadurch gehört sie zum Wesen der Gemeinde. Jesus hat als Erstes, vor der Gründung der neuteamentlichen Gemeinde, Missionare ausgebildet, damit sie das Reich Gottes verkündigen, das neue Leben in der Nähe Gottes mit Wort und Tat bezeugen und den Menschen eine bessere Alternative für

ihr Leben zeigen. Das Neue Testament ist eine Missionsschrift, denn seine Schreiber waren nicht Theoretiker, die zurückgezogen und abgesondert von der Gesellschaft lebten und ihre spirituellen Nöte pflegten, sondern – nach Martin Kähler – tatkräftige Missionare, die schrieben, weil es die Kirche im Kampf mit ihrer Umwelt brauchte.

### Die Mission – Ausdruck des alltäglichen Gemeindelebens

Der Dienst an Menschen war für die Apostel und für die Gemeinde nicht nur eine Tätigkeit von vielen. Heinrich Kasting beschreibt es treffend: Er war der Ausdruck des alltäglichen Gemeindelebens. Besonders bei Paulus ist erkennbar, dass er reist, besucht, verkündigt, singt, betet und schreibt, weil er diesen „Überfluss des Lebens“ nicht für sich selber behalten kann, sondern auch andere zum Überfluss der Freude, Dankbarkeit und zu einer neuen Lebensqualität führen will. Dadurch sind viele Schriften des Neuen Testaments entstanden, und die Gemeinden wuchsen in Lebensqualität und dadurch auch in Zahlen, trotz Stolperns und Herausforderungen.

Auch die Adventgemeinde legte am Anfang sehr viel Wert auf diesen Dienst. James White, Ellen White, Arthur Daniells und viele andere Leiter publizierten, predigten und schrieben Tausende von persönlichen Briefen an Prediger und Gemeindeglieder, damit diese die missionarischen Aspekte des Gemeindelebens entdecken und entfalten sollten. Arthur Daniells sah als Vorsteher der Generalkonferenz das Geheimnis des schnellen Wachstums der Adventgemeinde und der spürbaren Begeisterung in der Gemeinschaft darin, dass die adventistischen Prediger im Vergleich zu anderen Kirchen viel weniger Last für die Aufrechterhaltung von Ortsgemeinden trugen. Der missionarische Aspekt des Dienstes stand im Vordergrund des Predigerdienstes.

David Bosch sagt, dass die Kirche, aber auch die Theologie in der Mission geboren wurden, und genau deswegen hat es schwerwiegende Konsequenzen, wenn sie ihrem Ursprung und ihrer Aufgabe nicht mehr gerecht wird. Das Sterben der Gemeinde beginnt dort, wo dieses Wachsen zum „Überfluss des Lebens“ hin scheitert, wo die Mission versagt, der Dienst in der Gemeinde ziellos nur die eigene Erhaltung vor Augen hat. Dadurch wird der Prediger zum Verwalter gemacht, der versucht, in allen Bereichen des Gemeindelebens den an ihn herangetragenen Erwartungen gerecht zu werden. Dadurch verliert diese Berufung etwas von ihrer Anziehungskraft und Schönheit, und so entsteht die Burnout-Gefahr.

### Die Vielfalt der Mission

Mission ist nicht einseitig auf Vorträge oder wenige Tätigkeiten zu beschränken, wie viele denken. Oft werden ein paar Bibeltexte als Grundlage für Mission aus-

gewählt und einzelne Aktionen oder einseitige Methoden dadurch begründet. Die Schreiber des Neuen Testaments sind sich ziemlich einig, dass die missionarische Sendung Aufgabe der Gemeinde ist. Wenn sie aber zu beleuchten beginnen, was Mission ist, treffen wir eine unglaubliche Vielfalt an. Wie überwältigend der Reichtum des missionarischen Aspekts im Neuen Testament ist, wird von Rudolf Pesch sehr gut geschildert. Er listet nicht weniger als 95 (!) griechische Begriffe auf, die sich auf die Mission beziehen und sie von verschiedenen Seiten her erhellen und bezeugen. Diese Vielfalt zeigt klar, dass es der Vorstellung des Neuen Testaments völlig fremd ist, nur bestimmte Methoden und Aktivitäten als „Mission“ anzusehen. Dagegen argumentiert Paulus in 1. Korinther 12 dafür, dass die Gemeindeglieder, zu denen ja auch der Pastor gehört, unterschiedliche Gaben und Fähigkeiten erhalten haben und demgemäß auch Dienste und Aktionen ganz unterschiedlich sein können, so wie es von Gott geplant ist. Dadurch wird das Leben in der Gemeinde vielfältig, spannend, abwechslungsreich und „das Leben im Überfluss“, wie Jesus es meinte, spürbar.

### Wachstum durch Multiplikation

Dieser Reichtum im Dienst zeigt, dass hier nicht mehr nur der Prediger gefragt ist, sondern die ganze Gemeinde. Gott hat an jeden gedacht, jedem Fähigkeiten verliehen und jeder ist gebraucht. Damit kein Chaos entsteht und jeder auch seine Stelle in der Gemeinschaft und im Dienst finden kann, hat Gott einige als Koordinator, Leiter, berufen. Laut Epheser 4 ist es ihre Aufgabe, andere zuzurüsten. Das griechische Wort, das in Eph 4,12 für „Zurüstung“ steht, bedeutet in der Verbform viel mehr: in den ursprünglichen Zustand setzen, für den Dienst brauchbar machen, bereitstellen. Das Wort bezieht sich auf die Gemeinde und dadurch eröffnet sich eine neue Ebene in der Berufung des Predigers. Wenn diese Multiplikation geschieht und dadurch auch andere dazu „zugerüstet“ werden, „das Leben im Überfluss“ weiterzugeben, erlebt der Prediger, dass die Effektivität, das Ausmaß seiner Wirkung, multipliziert wird. Wo er sich früher im Dienst allein fühlte, sind Dutzende, die andere ermutigen, die Nöte wahrnehmen, zur Hoffnung verhelfen und lieben können. Die Gemeinde wird authentisch, anziehend und der Glaube wächst. Am Ende erlebt sie, dass Gemeindeglieder erneut ins Taufwasser steigen; nicht um noch einmal getauft zu werden, sondern weil sie ihre Freunde zu Jesus gebracht haben und taufen möchten. Wo das geschieht, finden Prediger ihren Dienst so bereichernd, erfolgvermittelnd, dass nichts sie von ihrer Berufung abwenden kann. Es ist Zeit, den missionarischen Aspekt des Pastorendienstes und des Gemeindelebens wieder zu entdecken und zu entfalten. Nicht nur die Prediger benötigen das. ■



László Szabó, Dipl.-Theol., lehrt Gemeindeaufbau und Weltmission an der Theologischen Hochschule Friedensau



## Alexander Vilem

Freitag, 14:00 Uhr. Gleich geht's los. Schlafsack, Isomatte, mein Kissen und das Allernötigste für ein Wochenende in der Gemeinde ist eingepackt. Gitarre, Liederbücher, Laptop, Flipchart, Papier, Bastelkram, Stifte ... was fehlt jetzt noch? An einem Reli-Wochenende mit 25 Kindern sollte schon alles passen. Jetzt noch das Essen einkaufen – ich habe eine lange Liste, auf der auch die Sabbatüberraschung steht. Die Kids wären enttäuscht, wenn es am Freitagabend nichts Süßes gäbe.

Ist das der normale Predigeralltag? Normal? Alltag? Vielleicht ist das auch schon die erste Antwort auf die Frage, was mir an meinem Beruf so gut gefällt. Es ist der Alltag, der nicht nach einer vorgegebenen Routine abläuft. In der einen Woche häufen sich Besuche, Bibelstunden und Arbeitskreise, in der nächsten Woche arbeite ich inhaltlich an der nächsten Predigt und an den Bibelarbeiten fürs nächste Jugendwochenende und die darauf folgende Woche sieht wieder ganz anders aus.

Was mir an meinem Beruf Pastor noch gefällt, ist, dass ich mit Menschen arbeite. Gespräche, Seelsorge, Telefonate, Treffen, Bibelstunden oder Jugendtreffen. Egal, was in meinem Kalender als nächstes steht, mit ziemlicher Sicherheit werde ich mich wieder mit jemandem treffen und austauschen. Früher dachte ich immer, dass der Pastor die Menschen in allen Dingen unterrichten muss und derjenige ist, der auf alles eine Antwort hat. Aber ich merke, wie mich viele Begegnungen mit Menschen selbst bereichern, wie sie mich zum Nachdenken bringen und manchmal auch zum Handeln auffordern.

Was mich sehr begeistert, ist, wenn ich den Prozess einer positiven Veränderung bei Menschen erleben kann: wenn eine destruktive Einstellung geändert wird, wenn plötzlich mit Begeisterung mitgemacht wird, wenn von Lebensveränderung gesprochen wird, wenn Wichtiges in den Mittelpunkt gerückt wird. Diesen Pro-

# Was mich am Predigerberuf fasziniert

zess mitzerleben und Teil davon zu sein, finde ich sehr herausfordernd, aber auch ermutigend für all mein Tun.

Sonntag, 12:00 Uhr. Ein Wochenende mit Kids geht schnell vorbei. Ich habe wenig geschlafen auf dem kalten Gemeindeboden, die Teilnehmer des Wochenendes hatten ihren Spaß beim Baseballspielen und den Reli-Unterricht haben wir kreativ und interessant erlebt; ich hoffe, dass sie auch etwas von dem Gelernten behalten.

Jedes dieser Reli-Wochenenden hat den gleichen Ablauf und dennoch ist jedes Wochenende anders. Neben dem Unterricht habe ich persönlich die Zeit sehr genossen, wenn mir die Teens Fragen über Gott, die Gemeinde und das Leben gestellt und etwas in meinem Leben geändert haben. Aber am meisten hoffe ich, dass einer dieser Jugendlichen irgendwann zu mir kommt und sagt: Damals hast du das gesagt und daraufhin habe ich meine Einstellung oder etwas in meinem Leben geändert. Dann merke ich wieder, dass Gott mich gebraucht und der Heilige Geist wirkt. Das begeistert mich am meisten in meinem Beruf als Pastor. ■



## Bernhard Oestreich

Predigersein, das ist nichts haben und Tausende satt machen. So wie es die Jünger erlebten, als Jesus das wenige Brot vermehrte (Markus 6,37-44). Es geht so:

In der Gemeinde gibt es viel zu tun. Alle wollen und brauchen etwas. Aber du hast

nichts in der Hand. Du kannst nicht befehlen, nur um Mitarbeit bitten. Du kannst nicht bestimmen und verfügen, kannst nur Vorschläge machen. Du teilst aus, was Jesus dir gibt: Bibelworte, Ideen, Durchblick – nicht viel. Und dann geschieht mehr, als du erwartet hast!

Ich denke an eine Gemeinde, in der jahrelang nichts passiert war. Ein altgedienter Gemeindeleiter gab sein Bestes und sorgte zugleich dafür, dass alles blieb, wie es war. Renovierung des Saals, Evangelisation, Wirksamkeit in der Stadt – wozu? Es bringt ja doch nichts. Bis doch eine Missionswoche möglich war. Gäste kamen. Die Gemeinde rückte zusammen. Es war ein Aufbruch. Gottes Wort wirkte. Sogar die alten Rivalitäten ruhten.

Du erlebst Menschen, die in Not sind, die ihr Leben neu ausrichten müssten, die auf der Suche sind. Du kannst sie nicht ändern, ihre Lebensgeschichte nicht umschreiben, in ihnen den Glauben nicht schaffen. Du kannst ihnen Gottes Wort sagen, für sie beten und Vorbild sein – ganz unvollkommen. Und wenn du später zurückblickst, dann hat sich ihr Leben doch geändert. Erstaunlich!

Ich denke an Heinz B., ohne Arbeit, oft betrunken, Streit mit allen Verwandten, die Frau durch fortschreitenden Muskelschwund schwer behindert, ein kleines Kind. Die alte Mutter sorgte dafür, dass das Leben überhaupt weiterging. Wie wenig kann man tun! Gute Worte, Gebete. Schließlich zögerliche Versuche, an Gott zu glauben. Jahre später besuchte er mich in Friedensau und erzählte. Noch immer war er kein Bilderbuchchrist, noch immer allerlei Schwierigkeiten, aber doch ein stabiles Familienleben und kleines Glück.

Für Gott arbeiten, das ist kein Eilen von Erfolg zu Erfolg, eher von einem hungrigen Menschen zum nächsten. Da schwimmt man nicht im Überfluss der Möglichkeiten, sondern gibt das Wenige weiter, was man selbst gerade erhalten hat. Und zugleich ist man ganz nahe dran, wo Jesus Erstaunliches wirkt, auch wenn man es oft erst hinterher sieht. Man kann sagen, ich war dabei – wenn auch nur mit kleinem Beitrag –, als Gott etwas Großes für die Menschen tat. Das ist wunderbar! ■



## Petko Bonev

Weihnachten 2010 habe ich bei einer Familie aus meiner Gemeinde München-Isartal verbracht. Es war ein angenehmer und ruhiger Abend. Wir saßen gemeinsam am Tisch und kurz vor dem Gebet erzählte mir meine Gastgeberin Folgendes: Einen Tag zuvor hatte sie mit einer Freundin telefoniert und diese fragte sie neugierig, mit wem sie Heiligabend wohl verbringen werden. „Wir haben unseren jungen Pastor zu uns nach Hause eingeladen und werden mit ihm zusammen den Abend verbringen“, lautete die Antwort. Die Freundin erwiderte daraufhin: „Aha, ihr werdet tatsächlich einen richtigen HEILIG-Abend haben!“

Erwartungen und Wirklichkeit! Ich glaube, zwischen diesen beiden Polen befindet sich meine Welt als Pastor. Seit drei Monaten bin ich allein für eine Gemeinde zuständig und schon ab dem ersten Moment meiner Amtseinführung wurde mir bewusst, dass die Leute gewisse Erwartungen bezüglich meiner Arbeit und meiner Person haben. Einige davon wurden direkt und verbal geäußert, andere lagen verschlüsselt zwischen den Zeilen. Die Geschwister dürfen hohe Erwartungen an ihren Prediger haben, das ist ihr gutes Recht. Gleichzeitig erfahren sie aber sehr schnell, dass ihr Pastor kein Heiliger, kein Allwissender, kein Omnipräsenter und kein „Ich-kriege-alles-hin-Übermensch“ ist. Um sie nicht maßlos zu enttäuschen, versuche ich, den Geschwistern präventiv ganz ehrlich und transparent zu vermitteln, was ich kann und was nicht in meiner Macht steht. Als Jugendprediger in München bin ich zeitweise viel unterwegs, habe neben meiner Gemeinde auch andere Projekte zu betreuen und stehe nicht immer zur Verfügung! Es gibt auch Gemeindebereiche, wo ich noch keine praktische Erfahrung habe und immer noch ein Lernender bin. Dass mir dafür in der Regel Verständnis entgegengebracht wird, nehme ich nicht einfach so hin. Wäre ich ein Heiliger, müsste ich alles können – als Pastor habe ich erfahren dürfen, dass ich auf meine Gemeinde angewiesen bin. Ich bin nicht allein, ich muss nicht nur bedienen, ich werde auch unterstützt. Ich bin Teil einer Gemeinde und nicht die Gemeinde selbst!

Erwartungen und Wirklichkeit – für mich als Pastor sind diese zwei Bereiche meiner Arbeit nicht immer deckungsgleich. Dennoch fühle ich mich wohl, weil ich ein Prediger bin und kein Heiliger. ■

# Unsere Frau Pastorin Wo ist sie geblieben? - Ein Plädoyer



von Johann Gerhardt

Ich sitze im Gottesdienst mit den anderen. Wir warten auf die Predigt. Heute wird eine Frau als Predigerin angekündigt. Im Gebet wird an sie gedacht und gespannte Erwartung macht sich breit. Ist ja eher ungewöhnlich, dass eine Frau hinter unserem Sprechpult steht, zum Anlass einer Predigt. Sie ist keine Studentin, auch nicht Frauenbeauftragte der Freikirche. Als sie sich vorstellt, erzählt sie, dass sie an unserer Hochschule in Friedensau ihr Diplom als Theologin abgeschlossen habe, dass sie Mutter sei und Religionslehrerin an einer Privatschule im Osten Deutschlands. Dann eröffnet sie die Predigt und kündigt an, dass sie über die Rolle von Sehnsüchten in unserem Leben sprechen werde. Dazu entfaltet sie das Leben und die Rolle von Lea, der Stammutter des Volkes Israel.

Ich spüre förmlich, wie Lea um Liebe und Anerkennung ringt. Sie ist immer die Zweite, eher ein Unglück für die Familie von Laban, der auf einen Sohn gehofft hatte und nun mit einer Tochter vorliebnehmen muss. Die Predigerin ist ganz bei der biblischen Geschichte. Nichts wird da spekulativ hineingedichtet. Nichts übertrieben. Nur entfaltet. Ich spüre, hier predigt eine Person, die das Wort Gottes kennt und den Menschen von heute einschließlich ihrer eigenen Person. So ist sie ganz bei Lea, ganz bei uns, ganz bei sich, bei unserem Sehnen nach Anerkennung und Achtung. Es gelingt ihr, uns in die Bewegung hineinzunehmen, die Kulturen und Zeiten berührt und doch durchbricht. In dem Wellenschlag zwischen Lea und uns werden wir nicht sanft auf der Stelle geschau-

kelt, sondern vorangebracht: Wir dürfen Sehnsüchte ernst nehmen. Gott nimmt sie ernst. Und er zeigt uns ein weites Feld der Freiheit dahinter. Lea beginnt etwas von dieser Freiheit zu ahnen, als sie nicht mehr in ihrem vergeblichen Ringen um Anerkennung gefangen ist, sondern als sie bei der Geburt des vierten Sohnes Gott danken kann. In ihrem Leben beginnt das Neue mitten im Alten, nicht im Entweder-oder, sondern im Sowohl-als-auch. Da ist das theologische „Schon – Noch nicht“, das dann in seiner Fülle bei Paulus entfaltet wird und in dessen spannungsvollem Hoffen auch wir leben.

Am Ende der Predigt fasst die Predigerin noch einmal zusammen und lässt nach dem schlichten „Amen“ eine nachdenkliche und vom Evangelium erfüllte Gemeinde zurück. Ganz in dem Sinne, dass Evangelium „gute Nachricht“ bedeutet. Bei ihrer Vorstellung hatte sie noch gesagt, dass sie einige Jahre als Predigerin gearbeitet habe. Wieso ist sie da heute nicht? Haben wir da etwas verpasst?

## Das historische Bekenntnis der Adventgemeinde zur Rolle der Frau

Folgende Stellungnahme zur Rolle der Frau wurde auf der Generalkonferenz von den Delegierten aus aller Welt verabschiedet: „Siebenten-Tags-Adventisten glauben, dass alle Menschen, Männer und Frauen, gleich geschaffen wurden, zum Bild eines liebenden Gottes. „Wir glau-

ben, dass beide, Männer und Frauen, berufen sind, eine ganz besondere Rolle in der Erfüllung der Mission der Adventgemeinde, der Zusammenarbeit zum Segen der Menschheit, zu erfüllen ... Wir sind auch der Meinung, dass Frauen in den Führungs- und Entscheidungsgremien von Gemeinde und Gesellschaft eine größere Rolle spielen sollten. Schließlich glauben wir, dass die Gemeinde ihre Mission nur erfüllen kann, wenn es Frauen ermöglicht wird, ihr volles Potential zu nutzen.“ (Generalkonferenz der STA. Erklärungen, Richtlinien und andere Dokumente. Lüneburg 1998, S. 82, Hervorhebung durch Autor).

## Prediger sind keine Kirchenpriester

In diesem Dokument wird deutlich, dass die Adventgemeinde das eklesiastische Verständnis von der männlichen Priesterrolle überwunden hat. Sie nimmt den neutestamentlichen Befund ernst, der nur noch das allgemeine Priestertum aller Gläubigen kennt und die kultischen Priester-Ordnungen des Alten Testaments in dem Alten Bund verortet, der als Schatten des Eigentlichen dient, das in Christus Gestalt und Erfüllung gefunden hat. Sie nimmt weiter ernst, dass die neutestamentlichen Schreiber nicht mehr vom Mann als Priester sprechen, sondern von einem priesterlichen Volk (1 Ptr 2,9) mit priesterlichen Aufgaben.

Allerdings nehmen wir auch wahr, wie tief Rollen und ihr Verständnis in Gesellschaften, auch in religiösen, verwurzelt sein können. Die immer neu aufflammende Diskussion und das Beharren der römischen Kurie auf der besonderen Rolle des Mannes als Priester der katholischen Kirche bis heute dienen hier als beredtes Beispiel. Was den alttestamentlichen Priester in seiner Rolle von dem Apostel oder Prediger des Neuen Testaments unterscheidet, ist seine Stellung zur Gemeinde. Steht der Priester als der besonders Privilegierte der Gemeinde gegenüber, ist der Apostel als Prediger und Predigerin ein Teil der Gemeinde. Prediger sind nicht gesandt, um Heil zu vermitteln, sondern um das geschehene Heil zu verkünden. Sie verwalten keine Heilsgüter, sondern verkünden sie. So treten Predigerin und Prediger für diesen Moment der Verkündigung aus den Reihen der Gemeinde, verkünden Gottes Wort, indem sie zugleich Redner und Hörer sind, und kehren in die versammelte Gemeinde zurück. Ganz sinnfällig wird dies, indem Predigerin oder Prediger nicht von oben oder aus dem Nichts, verkleidet in einer sonderlichen Amtsrobe, an das Sprechpult treten, sondern aus der Gemeinde kommend, gekleidet wie die Gemeinde, ihren Dienst tun und dann in die Reihen zurücktreten.

Zugegeben und bedauerlich: Auch in der Adventgemeinde geschieht die Verwirklichung des Dokuments und seiner Implikationen nicht ohne Diskussionen und Spannungen, zuweilen zögerlich und zum Nachteil der Gesamtgemeinde. Auch

dabei wird deutlich, dass kulturelle Traditionen zuweilen mit biblischen Argumenten aus der patriarchalischen Ordnung des Alten Testaments gestützt werden und der radikale Umbruch des Neuen Testaments negiert wird.

## Raum schaffen

Wir bekennen zwar, dass Gott keinen Unterschied macht zwischen Arm und Reich. Aber wir machen ihn. Wir bekennen, dass Gott keinen Unterschied macht zwischen Jung und Alt. Wir machen ihn. Wir bekennen, dass Gott keinen Unterschied macht zwischen Mann und Frau. Wir machen ihn.

Wo sind die Frauen als Theologiestudentinnen, die dann in der Gemeinde ihr volles Potential nutzen? Wo sind die ordinierten Predigerinnen, die mit ihrem fraulichen Potential die überwiegend weibliche Gemeinde seelsorgerlich begleiten? Wo sind die Mütter als Pastorinnen, die in einer Zeit, wo Familien zerbrechen und Kinder ohne Begleitung aufwachsen, ihr Potential als Hirtin nutzen können?

Endlich verstummen müssen die Stimmen, die meinen, Frauen sollten nicht nach der Position der Predigerin streben, sondern in aller Stille, wie es ihnen ziemt, ihren Dienst zum Segen der Gemeinde tun. Die Adventgemeinde aber hat, zumindest theoretisch, erkannt, dass Gott Frauen will, auch in der Leitung, auch und gerade auf der Kanzel. Er hat ihnen besondere Charismata geschenkt. Frauen führen behutsamer, beziehungsorientierter, dabei nicht weniger effizient. Sie sind weniger aggressiv und dominant, dabei trotzdem leistungsfähig. Frauen sind im Umgang mit Hilfesuchenden oft näher und weniger bedrohlich. Und die Gemeinde profitiert davon, wenn Frauen uns die Bibel erklären, um ein ganzes Bild des Evangeliums zu erhalten. Die Gemeinde ist dann gesund, wenn beide, Männer und Frauen, ihr Potential in ihr nutzen können.

Wie schwierig es sein kann, Frauen Raum zu geben, zeigt die gegenwärtige Diskussion im politischen und gesellschaftlichen Rahmen in Bezug auf Führungskräfte. Brauchen wir auch eine gesetzliche Quote? Oder wäre nicht der leichtere Schritt, die Ordination von Predigerinnen und Predigern föderal zu regeln und auf die Universalität der Gültigkeit wegen der kulturellen Begrenzungen zu verzichten? Wäre der Gewinn nicht höher als der Verlust?

## Typisch Frau, ganz Mensch

Am Tag nach dem Gottesdienst habe ich einen Kollegen gefragt, ob er die Predigt gehört habe. Er meinte, sie habe eine besondere Tiefe gehabt – und eine besondere Nähe, vielleicht typisch Frau. Vielleicht; aber auf jeden Fall typisch Mensch. ■

# Theologie studieren in Friedensau

von Friedbert Ninow

Seit mehr als hundert Jahren werden in Friedensau u.a. Prediger und Missionare ausgebildet. Auf der Konferenz der Deutschen Vereinigung der Siebenten-Tags-Adventisten vom 14. bis 23. Juli 1889 in Magdeburg war folgende Empfehlung ausgesprochen und verabschiedet worden: „In Anbetracht der Aufgabe, das ewige Evangelium allen Völkern, Sprachen und Zungen zu verkündigen, empfehlen wir den lieben Geschwistern, eine Missionsschule zu gründen, in welcher Arbeiter, Gemeindeglieder, Bibelarbeiter und Missionare in Deutschland und in vielen Ländern der Erde aufgenommen. Zwei Weltkriege und schwierige politische wie wirtschaftliche Verhältnisse haben daran nichts geändert. Seit mehr als 20 Jahren ist Friedensau eine staatlich anerkannte Hochschule, die einen Bachelor- und Masterstudiengang in Theologie sowie einen englischsprachigen Masterstudiengang in Theological Studies mit Schwerpunkten in Mission Studies und Adventist Studies anbietet.“

Warum heute noch Theologie studieren? Ist Theologie, ist Religion nicht eher eine private Sache, die nur mich persönlich etwas angeht? Kann man die Religion, den Glauben oder meine persönliche Beziehung zu Gott überhaupt wissenschaftlich erfassen bzw. etwas Allgemeingültiges dazu sagen? Warum muss man überhaupt studieren, um Prediger/Pastor zu werden – die Jünger Jesu sind doch auch nicht auf eine Hochschule gegangen!

Der Apostel Paulus schrieb an die Gemeinde in Rom: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi“ (Röm 10,17). Daran hat sich seitdem nichts geändert. Es gibt wahrscheinlich viele Gründe, nicht Theologie zu studieren. Aber: Die frohe Botschaft von Jesus Christus verkündigt sich nicht selbst. Gott braucht uns, braucht Menschen, um andere Menschen zu erreichen – hier in Deutschland und in der ganzen Welt. Gott möchte noch immer Menschen erreichen, die noch nie etwas von seiner Liebe zu ihnen vernommen haben. Er möchte Menschen erreichen, die auf der Suche sind bzw. sich hilflos fühlen angesichts der vielfältigen Angebote auf dem religiösen und spirituellen Markt. Und er möchte Menschen erreichen und begleiten, die seine ausgestreckte Hand ergriffen haben und

ihm nachfolgen. Zu der Bereitschaft, Gott in dieser Aufgabe „zur Hand zu gehen“, der Liebe zu Gottes Gemeinde und zu anderen Menschen, zu den persönlichen Gaben und Fähigkeiten, die jeder mitbringt, gehört (wie in anderen Lebensbereichen und Berufen auch) eine fundierte Ausbildung. Theologische Bildung ist mehr denn je geboten in Zeiten, da viele in den Gemeinden sich als ausgewiesene Theologen ansehen. Theologische Streitfragen, Fragen zu Ethik und Moral, Probleme im Bereich des privaten und kirchlichen sowie öffentlichen Lebens erfordern eine fundierte Bildung und Ausbildung.

Ein Theologiestudium aber ist mehr als nur eine Berufsausbildung. Es führt dazu, seinen eigenen Standpunkt genau unter die Lupe zu nehmen, die eigenen Einstellungen im Lichte des Glaubens zu überprüfen. Ein Theologiestudium fordert heraus und wird unweigerlich meine Persönlichkeit verändern, meine Art zu denken und zu leben. Es vermittelt einen neuen Blick auf mich selbst, meinen eigenen Glauben, mein Leben und nicht zuletzt auch einen neuen Blick auf die Welt, in der wir leben und die Gott liebt. Es fördert die Fähigkeit zu selbständigem Denken und eigenverantwortlichem Urteilen im Blick auf die vielfältigen Anliegen und Herausforderungen der Gesellschaft und Gemeinde, in der wir leben. Wer sich vornimmt, Theologie zu studieren, sollte Bereitschaft und Offenheit für diese Veränderungen mitbringen. Das erfordert Mut und Redlichkeit.

Theologiestudium ist auch Konfrontation mit Gott. Das intensive Beschäftigen mit Gottes Wort führt unweigerlich in die Gegenwart Gottes. Wer sich für das Wirken des Heiligen Geistes öffnet, wird immer wieder von Gott herausgefordert und verändert. Das können mitunter schmerzliche Erfahrungen sein, wenn man sich von lieb gewonnenen religiösen Traditionen bzw. Lehren verabschieden muss, die biblisch so nicht begründbar sind. Auf der anderen Seite möchte uns Gott die unendlichen Horizonte seines Wortes durch das Studium immer wieder weit aufstoßen und die

froh machende Botschaft des Evangeliums für diese Welt in den vielen Facetten seines Wortes vor Augen führen.

In Bezug auf das Theologiestudium sagte Jesus im Matthäusevangelium (13,52): „Darum gleicht jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt.“ Wer als Theologe und Pastor in den Gemeinden arbeitet, sollte wissen, wofür die Freikirche steht, was sie glaubt, woher sie kommt, aus welchen Traditionen sie schöpft, was ihr Selbstverständnis ist. Darüber hinaus glauben wir, dass unsere Generation nicht der Weisheit letzter Schluss ist. Es gibt noch viel im Wort Gottes zu entdecken. Unser Glauben und Leben muss sich immer wieder neu mit den gegenwärtigen Weltanschauungen, Wahrheits- und Lebensbedingungen der Gesellschaft, in der wir leben, auseinandersetzen und relevant bleiben.

Die Schwerpunkte des Theologiestudiums sind: Biblische Theologie, Historische Theologie, Systematische Theologie und die Praktische Theologie. In der Biblischen Theologie werden die historischen und literarischen Grundlagen zur Exegese alt- und neutestamentlicher Texte sowie das Werden und Wesen des Alten und Neuen Testaments und deren Verhältnis zueinander in einer wissenschaftlich vertretbaren Weise vermittelt. Dazu gehören auch die alten Sprachen Hebräisch und Griechisch. Diese Arbeit am Text soll zu theologischen Erträgen, aber auch zu einer persönlichen, lebendigen Beziehung zu diesem alten Text führen.

In der Historischen Theologie werden die Geschichte des Christentums und das Wesen verschiedener Konfessionen und anderer Religionen vermittelt. Darüber hinaus wird die spezielle Entwicklung unserer Freikirche untersucht. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit führt zu einem besseren Verstehen der Gegenwart.

Bei der Systematischen Theologie geht es um den inneren Zusammenhang des christlichen Glaubens. Dabei werden die

Inhalte der Bibel mit dogmatischen Überlieferungen, Modellen theologischen Denkens und Strömungen der Gegenwart in Beziehung gesetzt. Die Systematische Theologie bereitet für den verantwortlichen Umgang mit biblischen Inhalten und kirchlichen Traditionen im Kontext der heutigen gesellschaftlichen Fragestellungen vor. Sie fördert Methode und Logik theologischen Argumentierens und öffnet Wege, sich im Gespräch mit der Philosophie und anderen Wissenschaften den Herausforderungen anderer Weltanschauungen zu stellen.

Die Praktische Theologie beschäftigt sich mit der Praxis des Glaubens. Hier werden die Grundlagen der Handlungsfelder gelegt, die vor allem kommunikative Kompetenz erfordern. Von besonderer Bedeutung ist dabei das Gebiet der öffentlichen Rede in ihren verschiedenen Kontexten. Die Praktische Theologie vermittelt die Fähigkeit, die Bedingungen für die Verkündigung religiöser Inhalte in ihren verschiedenen Gebieten zu verstehen und zu nutzen. Dazu gehören Fragestellungen, die Religion und Glaube im individuellen und gesellschaftlich-sozialen Bereich sowie in Auseinandersetzung mit Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften untersuchen und Wege und Chancen theologischer bzw. religiöser Inhalte in unserer Gesellschaft ausloten. Ein weiterer Aspekt praktischer Theologie ist das Bedenken der Mission und missionstheologischer Anfragen.

Die Gemeinde Gottes steht heute vielen und großen Herausforderungen gegenüber. Wenn du den Ruf Gottes verspürst und dich mit dem Gedanken trügst, aus dieser Berufung einen Beruf zu machen, dann lade ich dich ein, Theologie zu studieren – Theologie zu studieren an der Theologischen Hochschule Friedensau. Neben einer hervorragenden theoretischen Ausbildung findest du viele Möglichkeiten der praktischen Übung in Friedensau und Umgebung bis hin zu spannenden Missionsprojekten in Afrika. Gott braucht Menschen. Auch dich! ■



# Der Berg Nebo – letzte Station auf dem Weg ins Heilige Land



Blick vom Berg Nebo nach Westen in das Jordantal

von Friedbert Ninow

Auf seinem Weg durch das Ostjordanland war das Volk Israel bis in die Jordanebene nördlich des Toten Meeres gegenüber Jericho gekommen. Da sprach Gott zu Mose (Dtr 32,49-52): „Steige auf das Gebirge Abarim hier, auf den Berg Nebo, der im Land Moab liegt, der Jericho gegenüber ist, und sieh das Land Kanaan, das ich den Söhnen Israel zum Eigentum gebe! Dann wirst du auf dem Berg sterben, auf den du steigst, und wirst zu deinen Völkern versammelt werden, ebenso wie dein Bruder Aaron auf dem Berg Hor gestorben ist und zu seinen Völkern versammelt wurde, weil ihr treulos gegen mich gehandelt habt mitten unter den Söhnen Israel am Wasser von Meriba-Kadesch in der Wüste Zin, weil ihr mich nicht geheiligt habt mitten unter den Söhnen Israel. Denn von der gegenüberliegenden Seite sollst du das Land sehen, aber du sollst nicht in das Land hineinkommen, das ich den Söhnen Israel gebe.“ Weiter heißt es in Dtr 34,1ff.: „Und Mose stieg von den Ebenen Moabs auf den Berg Nebo, den Gipfel des Pisga, der Jericho gegenüberliegt. Und der HERR ließ ihn das ganze Land sehen ... Und der HERR sprach zu ihm: Das ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob zugeschworen habe, indem ich sprach: Deinen Nachkommen werde ich es geben. Ich habe es

dich mit deinen Augen sehen lassen, aber du sollst nicht nach dort hinübergehen. Und Mose, der Knecht des HERRN, starb dort im Land Moab nach dem Wort des HERRN.“

Der Berg Nebo, eine der bedeutendsten Erhebungen des Pisga-Höhenzuges, wird heute mit dem Ras as-Syagha identifiziert, weil man von diesem Höhenrücken den besten Blick über das Tote Meer, das Jüdische Bergland und das Jordantal hat; „Syaga“ ist ein Wort, das aus dem Aramäischen kommt und soviel wie „Kloster“ bedeutet. Bei klarem Wetter kann man Jerusalem auf dem Kamm des gegenüberliegenden Berglandes erkennen. Zudem belegen eine ganze Reihe historischer und archäologischer Zeugnisse, dass bereits in frühchristlicher Zeit an diesem Ort des Führers Israels gedacht wurde. Vor allem für die Christen aus Jerusalem wurde der Berg Nebo zu einem wichtigen Pilgerziel. Im 4. Jahrhundert wurde dort eine kleine Kirche erbaut. Nach dem Bericht der Pilgerin Egeria/Aetheria, die das Heilige Land um 392/394 bereiste, lebten zu ihrer Zeit ägyptische Mönche an diesem Ort im Ostjordanland. Hundert Jahre später besuchte Petrus der Iberer die Kirche auf dem Nebo, die sich bereits zu einem Wallfahrtsort entwickelt hatte und von einer Klosteranlage umgeben war. Über seinen Aufenthalt auf

dem Berg schreibt er: „Dort erfuhren wir damals von den Bewohnern jenes Berges, wie die Erbauer jenes Tempels zur gewissen Überzeugung gelangt sind, dass der Leib des heiligen Moses dort liege, und wie über ihm jener Tempel gebaut wurde und der Tisch und Altar steht und unter dem Altar die Schale des Öls und der Gnade ... Sie erzählten uns nämlich: Ein Hirt von dem Dorfe Nebo, welches auf der Südseite des Berges liegt, brachte beim Weiden



Kreuzförmiges Taufbecken mit Mosaiken

seine Herde bis zu diesem Orte. Und als er dahin kam, sah er, wie in einem Gesicht, eine sehr geräumige Höhle, voll von vielem Licht und Wohlgeruch und Glanz. Und während er staunte – denn niemals war an jener Stelle etwas Derartiges gesehen worden – wagte er, durch die göttliche Kraft gestärkt, in jene Höhle hinabzusteigen, und sah einen ehrwürdigen Greis, dessen Gesicht glänzend und voll von aller Güte war, und der wie auf einem lichten und von Herrlichkeit und Gnade strahlenden Bett lag. Und da er einsah, dass dies der heilige Moses sei, lief er mit großer Furcht und Freude sogleich in das Dorf, indem er eilte, den dort Wohnenden das Gesicht kund zu tun. Und von Gott weise gemacht, sammelte er kleine Steine und richtete viele Steinhaufen an jenem Orte auf, wo er

jenes Gesicht gesehen hatte, indem er erwog, dass nach seinem Weggang die Stelle vielleicht wieder unkenntlich werden würde – was auch wirklich geschah. Denn als die Bewohner jenes Dorfes es hörten, liefen sie alle scharenweis zu jenem Gesicht und suchten jene Höhle. Und jener Hirt sprach, Gott zum Zeugen anrufend: An dieser Stelle, wo diese Steinhaufen liegen, habe ich jenes Gesicht gesehen und bin ich in jene Höhle hinabgestiegen und habe den heiligen Propheten gesehen. Und des-

gegraben. Ein Restaurierungsprojekt, das von P. Silvio Corbo geleitet wurde, widmete sich vor allem den wichtigen Bodenmosaiken. Diese Arbeiten wurden durch den Sechsstage-Krieg und die folgende israelische Okkupation der West Bank unterbrochen; das Gebiet um den Berg Nebo war von der jordanischen Regierung zum militärischen Sperrgebiet erklärt worden. Erst in der Mitte der 70er-Jahre wurden die archäologischen Untersuchungen und die Restaurierungsarbeiten fortgeführt. Hier



Inneres der Basilika

halb habe ich diese Steinhaufen aufgerichtet, damit, wenn auch der Prophet sich auf Gottes Befehl wieder verbergen sollte, doch die Steinhaufen den Ort kenntlich machten. Und so wurde, da sie und außerdem viele Heilige überzeugt wurden, dass das Gesicht ein wahres sei, und alle Bewohner der Gegend insgesamt eilends Baumaterial brachten, dieser Tempel gebaut, auf den Namen des großen Propheten und Gesetzgebers, und er verkündet öffentlich und so, dass kein Zweifel möglich ist, jedermann seine Güte und Kraft durch die Zeichen und Wunder und Heilungen, welche seitdem ununterbrochen an diesem Orte verrichtet werden. Denn er ist in gleicher Weise eine Heilstätte für die Seelen, wie für die Körper und ein Zufluchtsort aller derer, welche von allen Orten hierher kommen und an der Seele kranken und mit mannigfachen Leiden [des Körpers] behaftet sind.“

Noch im 13. Jahrhundert berichtete ein Wanderer, dass er dort auf dem Berg in einem griechischen Kloster Unterkunft gefunden hatte. Ein portugiesischer Franziskanermönch berichtete im Jahr 1564, dass er auf dem Ras as-Syagha einen verlassen Ort mit zerstörten Bauten vorgefunden hatte.

Im Jahr 1932 kaufte das Studium Biblicum der Franziskaner in Jerusalem Teile des Gipfelplateaus, um die Ruinen archäologisch zu erforschen. Die Ausgrabungen begannen im Juli 1933 unter der Leitung von P. Silvester Saller. In drei Grabungskampagnen (1933, 1935 und 1937) wurden große Teile der Basilika und das Kloster, das um die Kirche entstanden war, aus-



Mühlenfragmente in den Klosteranlagen

umgeben ist. Es besaß Zuleitungen für Kalt- und Warmwasser. Zwei griechische Inschriften geben die Namen des Bischofs von Madaba, des Klostersvorstehers, der amtierenden römischen Konsuln, das Datum der Anfertigung (531) sowie die Namen der Mosaikkünstler an: „Herr, gedenke des Soelos, Kaiomos und Elias, der Mosaizisten und ihres gesamten Hauses.“ Im Jahr 597 zerstörte ein gewaltiges Erdbeben den Bau, was zu umfangreichen Umbauten und Erweiterungen führte.

Eine große Klosteranlage umgab den Kirchenbau. Der älteste Teil dieser Anlage wurde in der Nordwest-Ecke entdeckt. Die Wasserversorgung war durch zwei Zisternen im Hof gesichert. Gegenüber der Basilika befand sich eine Totenkammer mit Ossuarien von über 100 Personen. Große Hallen, Innenhöfe, Wohnräume und Küchen zeugen davon, dass der Berg Nebo schon früh ein bedeutender Wallfahrtsort der frühchristlichen Gemeinde gewesen sein muss. Auch heute ist ein kleiner Konvent in unmittelbarer Nähe der Überreste der antiken Basilika; er wurde 1932 von den Franziskanern erbaut, um die Archäologen zu beherbergen, die im folgenden Jahr mit den Ausgrabungen begannen.

Im Moment werden die Überreste der Basilika durch einen großen Schutzbau „überdacht“, der einen älteren, einfacheren Schutz ersetzen soll. Neben dieser Basilika ist ein Monument in Anlehnung an die eherne Schlange (vgl. Num 21) errichtet worden, entworfen von dem italienischen Künstler Giovanni Fantoni. Von hier hat man die beste Sicht hinüber in das „Verheißene Land“.



Friedbert Ninow, M.A., Ph.D., lehrt Altes Testament an der Theologischen Hochschule Friedensau



Basilika mit altem Schutzbau



Schlangen-Monument

Bilder: Friedbert Ninow



# Die Predigtwerkstatt

eine Predigtidee von Johann Gerhardt (Nr. 51)

## Predigtidee:

### Ostern zwischen Tod und Leben

Predigttext: Röm 6,23: „Denn der Sünde Sold ist der Tod. Gottes Gabe aber ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“

## Meditation:

Lieber Gott. Karfreitag – was für ein hässlicher Tag! Spott. Hohn. Schauprozess. Falsche Zeugen. Falsches Unschuldsspiel. Das grausige Ende am Kreuz. Ja, lieber Gott, am Karfreitag zeigt die Sünde ihre wahre Fratze. Was macht sie aus Menschen? Selbst aus den Frommen? Karfreitag ist der Beweis: Der Sünde Lohn ist der Tod. Und selbst dein Sohn wird nicht verschont.

Auch ich habe meinen Karfreitag, jeder Mensch hat seinen. Karfreitag, das haben wir verdient. Das bittere Ende.

Aber Gott sei Dank! Ostern durchbricht das Karfreitagsgeschehen, das Ende. Ostern, das ist Auferstehung. Neues Leben, leeres Grab, Erscheinung und Himmelfahrt. Wie Karfreitag das wahre Gesicht der Sünde zeigt, so zeigt der Ostermorgen das wahre Gesicht Gottes. Überwindung von Tod und Teufel. Triumph des Himmels über die Hölle. Die Auferstehung des Glaubens im Leben von Menschen. Wie der Karfreitag keinen ausnimmt, so auch nicht der Ostermorgen. „Gottes Gabe ist ewiges Leben.“ Für Christus zuerst und dann für mich. Danke für den Ostermorgen. Wir haben ihn nicht verdient. Du hast ihn geschenkt und schenkst ihn immer neu. Dafür danke ich dir. Amen.

## Predigtthema:

„Das habe ich nicht verdient!“

## Einleitung:

Manches im Leben haben wir verdient: gute Noten in der Schule, Geld in der Arbeit, vielleicht das Glück der Liebe. Was aber, wenn wir Negatives verdient haben: Strafe, Leid, Krankheit, Unglück, Tod?

Manches bekommen wir geschenkt: den Teddy, die Aufmerksamkeit, einen Gewinn, die Liebe. Kann das Geschenke das Verdiente aufwiegen?

Ostern ist ein Beispiel dafür, wie ein Geschenk den Verdienst überwiegt. Der Tod am Karfreitag ist verdient. Das Leben durch die Auferstehung ist geschenkt.

## Hauptgedanke I:

### Der Tod als Verdienst – Karfreitag

Röm 6,23a: „Denn der Sünde Lohn ist der Tod ...“

## Karfreitag: Das haben wir verdient

- Sünde als Schicksal
- Sünde als Tat

## Karfreitag ist auch das Schicksal Jesu

- nicht, weil er gesündigt hätte als Tat
- sondern, weil er das Schicksal des Sünders auf sich genommen hat
- Die Sünde bringt jeden um.

## Karfreitag ist das Ende

- Jesus hängt am Kreuz.
- ich als der Schächer mit ihm
- Das ist der scheinbare Triumph des Todes.
- Das haben wir verdient.

## Hauptgedanke II:

### Das Leben als Gabe – Ostermorgen

Röm 6,23b: „... Gottes Gabe aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“

## Ostermorgen ist der Anfang

- Jesus ist auferstanden.
- Ich bin im Glauben auferstanden wie die Jünger auf dem Weg nach Emmaus.

## Ostermorgen ist Gabe Gottes

- Jesus erhält als Christus Macht und Ehre (Kol 1,15-20).
- Die Auferstehung ist die Garantie für die Wiederkunft und das ewige Leben (1 Kor 15,13.14).

## Ostermorgen macht froh

- Die Gabe der Gnade ist größer als die verdiente Schuld (Eph 2,1-10).
- Jedes Jahr, wenn wir Ostern feiern, wird mir dies deutlich.
- Ostern sagt: Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes (Röm 8).

## Schluss:

Manchmal bin ich stolz auf meine Verdienste und kann sie präsentieren. Vielleicht bekommt man ja ein Verdienstkreuz an die Brust geheftet. Vor Gott aber lebe ich ohne Verdienst. Der dunkle Karfreitag und der helle Ostermorgen machen mir das deutlich. Ostern sagt: Das Geschenk der Gnade ist größer als der Verdienst des Todes. Gott sei Dank für Ostern durch Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Ich wünsche uns ein gesegnetes Osterfest.

Johann Gerhardt ■

# Glaube und Marktwirtschaft

von Roland Nickel



## Stichwort: Staatsverschuldung

Wir leben in einer Zeit des Aufschwunges, so sagen es die Zahlen. Die Finanzkrise scheint vorbei, so reden es sich viele nur zu gern ein. Allerdings hat es – trotz aller optimistischen Gefühle – die riesige Staatsverschuldung in vielen Ländern geschafft, die nächsten Krisen einzuleiten. In diesen Monaten sprechen wir von einer EURO-Schuldenkrise. Wir haben uns über Griechenland aufgeregt. Sollten wir für die Griechen zahlen, wenn diese nicht mit Geld umgehen können? Irland erhält bereits den Rettungsschirm, Portugal und Spanien sind die nächsten Kandidaten, die vor einem Staatsbankrott stehen könnten. In Deutschland ist es auch nicht besser. Die Schuldenuhr steht auf € 1.721.569.849.995. Pro Sekunde steigen die Schulden um ca. € 2.589. Die Pro-Kopf-Verschuldung eines jeden Deutschen beträgt € 21.059<sup>1</sup>. Und die Staatsverschuldung steigt weiter an. 1970 betrug die Schuldenquote ca. 18% des Bruttoinlandsproduktes (BIP), 1990 ca. 40%, Ende 2009 haben wir ca. 73% erreicht. Experten erwarten bis 2013 eine Quote von 82%<sup>2</sup>. Die Folgen sind gewaltig. Der Teufelskreis aus Zinslast, Tilgung und neuer Kreditaufnahme ist kaum noch zu durchbrechen. Damit hat der Staat immer weniger Spielraum in seinem Haushalt und muss letztlich auch dort sparen, wo es wehtut. Ohne Verschuldung hätte der Haushalt einen Überschuss.

In diesen Zeiten empfiehlt die sonst eher marktliberale *Wirtschaftswoche* drastische Schritte, um größeres Unheil abzuwenden: „Viele Banken müssen auf einen Teil ihrer Forderungen verzichten. Sonst droht die Wirtschaft der Krisenländer unter dem Schuldenberg zu ersticken.“<sup>3</sup> Weiter bemängelt sie die große Macht der Banken, die durch die Staaten eine Überlebensgarantie erhalten haben, die sie schamlos ausnutzen würden. Und sie zitiert den ehemaligen Chefökonom der Europäischen Zentralbank, Otmar Issing, mit den Worten: „Warum sollen die Steuerzahler permanent in Geiselschaft genom-

men werden von Investoren, die hohe Renditen kassieren?“

Forderungsverzicht und Schuldenerlass ist ein mehrere tausend Jahre altes Prinzip, das wir in der Bibel nachlesen können: „Am Ende von sieben Jahren sollst du einen Schuldnerlass halten. Das aber ist die Sache mit dem Schuldnerlass: Jeder Gläubiger soll das Darlehen seiner Hand, das er seinem Nächsten geliehen hat, erlassen.“ (Deuteronomium 15,1.2, Elberfelder)<sup>4</sup>. Ein mutiger Vorschlag, der die Abhängigkeit der Schuldner von den Gläubigern begrenzt; die Abwärtsspirale, die den Schuldner immer tiefer in die Überschuldung zieht, wird durchbrochen. Ethisch steht dahinter das Prinzip des immer wieder zu gewährenden Neuanfanges: „Selbst dann, wenn jemand in Kenntnis aller Konsequenzen und aus eigener Schuld in eine Situation der Überschuldung gerät, muss es eine Möglichkeit zu einem Neuanfang geben.“<sup>5</sup> Dieses Prinzip ist in begrenztem Umfang in verschiedenen Bereichen in unsere Gesellschaft eingeführt worden. Die Möglichkeit einer Privatinsolvenz ist bereits im deutschen Recht verankert. Auch für die ärmsten Entwicklungsländer dieser Welt wurde ein zumindest teilweiser Schuldenerlass diskutiert und durchgeführt. Damit sind allerdings Bedingungen verbunden, z.B. die Forderung nach Wirtschaftsreformen<sup>6</sup>.

Konsequenter Schuldenerlass, so wie ihn die Bibel fordert, ist eine provozierende Forderung. Würde nicht gerade ein solcher Grundsatz bewirken, dass viele mit dem Schuldenmachen viel sorgloser umgehen? Wie dem auch sei, hinter den Gedanken des Erlassjahres stehen auch die Prinzipien der Gerechtigkeit, der angemessenen Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen an den Reichtümern dieser Welt. Was würde passieren, wenn die Banken und die Privatanleger dem Staat Schulden erließen? Nichts – das behauptet zumindest der Berater Robert Pawelke-Klaer: „Dabei würde niemandem etwas genommen werden, das er

benötigt, da es sich dabei um Geld handelt, das nicht benötigt wird, da es sonst nicht hätte verliehen werden können ... Die Reichen würden dadurch nicht ärmer, sondern ‚nur‘ von Überfluss befreit.“<sup>7</sup> Eine spannende These; was würden die vielen großen und kleinen Anleger dazu sagen?

Wir sehen: Die alte biblische Forderung nach einem regelmäßigen Schuldenerlass ist aktueller denn je. Dieses Prinzip könnte, richtig angewendet, viele Probleme lösen, die unser Finanz- und Wirtschaftssystem hervorgerufen hat. Und es würde zu mehr Gerechtigkeit unter den Menschen beitragen, denn es handelt sich um ein göttliches Prinzip, „weil ein Schuldenerlass zu Ehren des Herrn ausgerufen wurde“ (Vers 2b, Neues Leben). ■

<sup>1</sup> <http://www.steuerzahler.de>, geladen am 29.01.2011, gegen 18:20 Uhr

<sup>2</sup> [http://www.insm.de/insm/Themen/Steuern-und-Finanz/INSM-Dossier-Konsolidierung/Konsolidierung\\_Schuldenstaat.html?gclid=CKHYi7H036YCFYQXzQodR2d17g](http://www.insm.de/insm/Themen/Steuern-und-Finanz/INSM-Dossier-Konsolidierung/Konsolidierung_Schuldenstaat.html?gclid=CKHYi7H036YCFYQXzQodR2d17g), heruntergeladen am 29.01.2011

<sup>3</sup> Chance vertan, in: *Wirtschaftswoche*, Ausgabe 49, 06.12.2010, Seite 20 ff.

<sup>4</sup> Siehe auch meinen Artikel zum Thema „Verschuldung“ im DIALOG Sep/Okt 2009

<sup>5</sup> J. Wieland, zitiert in: Franz Segbehrs, *Die Hausordnung der Tora*, Luzern (Edition Exodus) 2002, Seite 389

<sup>6</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Entschuldung\\_\(V%C3%B6lkerrecht\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Entschuldung_(V%C3%B6lkerrecht)); siehe auch: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, <http://www.faz.net/s/Rub09EEF84AC1E4A389A8DC6C23161FE44/Doc-E4AE16180E2B84F70A29258D821624877-ATpl-Ecommon-Content.html>

<sup>7</sup> Robert Pawelke-Klaer, *Die Staatsschulden – ein Selbstbetrug*, in: *Humane Wirtschaft*, Ausgabe 04/2010, Seite 46 ff.



## Dr. Johannes Hartlapp zum Dekan der Theologischen Fakultät gewählt

Der Fachbereich Theologie der Theologischen Hochschule Friedensau hat Dr. Johannes Hartlapp zum neuen Dekan gewählt. Er tritt am 1. März 2011 die Nachfolge von Dr. Friedbert Ninow an, der seinerseits als neuer Rektor die akademische Leitung der Hochschule übernehmen wird.

Dr. Johannes Hartlapp wurde 1957 in Halberstadt geboren und absolvierte sein Theologiestudium (1975-1979) in Friedensau. Er war als Pastor in Marienberg, Erzgebirge, und in Chemnitz tätig. Im Jahr 2007 promovierte er an der Martin-Luther-Universität in Halle/Saale in Theologie. Der Kirchenhistoriker ist seit 1995 Dozent für Kirchengeschichte an der Theologischen Hochschule Friedensau und war bereits 2002-2003 Dekan des Fachbereichs Theologie.

Als Dekan wird Dr. Hartlapp inhaltliche und organisatorische Führungsaufgaben für den Fachbereich Theologie übernehmen. Weiterhin ist er eine wichtige Kontaktperson für die Gemeinden der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland.

Deine Schulzeit geht zu Ende und du möchtest dich praktisch ausprobieren? Dann bewirb dich für ein

## Freiwilliges Soziales Jahr Kultur (FSJK)

an der Theologischen Hochschule Friedensau  
vom 1. September 2011 bis 31. August 2012

**Wir bieten dir einen spannenden und vielfältigen Arbeitsplatz in der Hochschulbibliothek oder im Referat für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit**

### Was darfst du erwarten?

- Kontakt mit vielen jungen Menschen aus über zwanzig Ländern
- Leben auf einem attraktiven Campus mit Sport- und Sozialeinrichtungen
- monatliches Taschengeld von 280,00 € und Sozialversicherung
- Fortzahlung des Kindergeldes
- 25 Bildungstage in Form von Seminaren
- 26 Tage Jahresurlaub
- ein Zertifikat über die praktizierten Tätigkeiten und erworbenen Fähigkeiten
- evtl. Anrechnung als Wartesemester bzw. Praxiszeiten für Ausbildungszwecke
- persönliche Beratung und Begleitung durch das Team der LKJ Sachsen-Anhalt e.V. und deinen pädagogischen Betreuer vor Ort

### Was erwarten wir von dir?

Aufgeschlossenheit, Engagement, Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit, Selbstständigkeit und Offenheit gegenüber anderen Kulturen. Wenn du als Kriegsdienstverweigerer anerkannt bist, gilt das FSJK als Ersatz für den Zivildienst.

Weitere Infos erhältst du unter [www.ijgd.de](http://www.ijgd.de) oder telefonisch unter:

FSJK in der Hochschulbibliothek:  
Ralph Köhler, Wiss. Bibliothekar  
Tel. 03921-916-136  
[ralph.koehler@thh-friedensau.de](mailto:ralph.koehler@thh-friedensau.de)

FSJK in der Öffentlichkeitsarbeit:  
Holger Koch  
Tel. 03921-916-127  
[holger.koch@thh-friedensau.de](mailto:holger.koch@thh-friedensau.de)

## Leben und Wirken des Menno Simons

### Lesung mit Dr. Johannes Hartlapp



se die Zuhörer erreichte. So erfuhren diese, dass Simons 1496 in Witmarsum geboren wurde und am 23. Januar 1561 in Wüstenfelde bei Bad Oldesloe starb. Als römisch-katholischer Priester studierte er mit seinem vorgesetzten Pfarrer die Schriften Martin Luthers, Martin Bucers und auch die des Erasmus von Rotterdam. So kam Menno Simons in den Ruf, ein evangelischer Prediger zu sein. Im Jahr 1536 gab er sein Priesteramt auf, heiratete und schloss sich den Täufern an. 1537 wurde er in Groningen zum Ältesten ordiniert. Simons erwarb sich bald ein großes Ansehen innerhalb der Täuferbewegung. Durch seine vielfältigen Reisen im gesamten niederländisch-norddeutschen Raum und sein umfangreiches schriftstellerisches Wirken wurde sein Einfluss auf die junge Bewegung so stark, dass die niederländischen und norddeutschen Täufer bereits ab 1544 nach ihm als Mennoniten bzw. Mennisten bezeichnet wurden.

Am Ende der Lesung war Zeit für Fragen, die von den Zuhörern intensiv genutzt wurde. Studierende der Hochschule, die für die Vorbereitung der Lesung verantwortlich waren, hatten im Vorfeld eine Buchausstellung organisiert, in der sich die Besucher im Anschluss vertiefend mit dem Gehörten auseinandersetzen konnten.

Ralph Köhler ■

## Diskussion und Engagement für die Zukunft der ThHF

Anfang Dezember 2010 stellte der Kanzler der Theologischen Hochschule Friedensau in einem öffentlichen Blog Modell zur Erhöhung der Studiengebühren um 50 Prozent bis zum 20. Januar 2011 zur Diskussion. Für großes Aufsehen sorgten die über 150 deutschen und englischen Kommentare von Studierenden, Dozenten, Hochschulangehörigen, Eltern und potentiellen Studierenden.

Aufgegriffen wurde diese Diskussion auch von Onlinemedien und der lokalen Presse.

Die Kommentatoren des Blogs lobten die Transparenz, brachten Ideen ein und sprachen sich einheitlich gegen eine Erhöhung der Studiengebühren aus. Der Friedensauer Studentenrat bekräftigte dies mit

einem offenen Brief an das Kuratorium, welches das höchste Entscheidungsgremium der Hochschule ist.

Die Auswertung der Ideen und Vorschläge aus dem Blog präsentierte die Hochschule gemeinsam mit dem Studentenrat bei der Veranstaltung „Projekt Zukunftssicherung“ vor rund 60 Studierenden, Dozenten, Hochschulangehörigen und Auswärtigen am 23.01.2011 und veröffentlichte sie im Blog.

Mit der Zielsetzung, bis April 2011 vorlegen zu können, wie, ob und womit einzelne Ideen umsetzbar sind, wurden kleine Projektgruppen initiiert.

Das Kuratorium reagierte mit einer Einladung des Studentenrats zur nächsten Sitzung im Mai und zu einem Gespräch mit der Euro-Afrika-Division.

Es wurde beschlossen, die Studiengebühren um die Inflationsrate zu erhöhen; über weitere reichende Maßnahmen wird nach den Gesprächen im Mai beraten.

Holger Koch ■

### Zu „Ist die Ehe ein Sakrament?“ von Rolf J. Pöhler (Nov/Dez 2010)

Es wurde versäumt zu definieren, was ein Sakrament ist. Gerade bei Adventisten sollte man nicht voraussetzen, dass jeder weiß, was genau damit gemeint ist. Ich bezweifle sogar, dass es alle Katholiken wissen.

Felicitas Fröller

### Anmerkung der Redaktion:

Der Aufsatz definiert „Sakrament“ als „wirkungsmächtiges Zeichen“ der „mystischen Gegenwart“ Christi, durch das „auf geheimnisvolle Weise heiligende Gnade vermittelt wird“. Eine ausführliche Erklärung dazu findet sich in dem Buch „Die Ehe“ (Saatkorn-Verlag, 2010), aus dem dieser Buchauszug stammt. (rp)

### Zu „Kirche auf dem Weg – wohin?“ von Rolf J. Pöhler (Jan/Feb 2011)

Ich hätte noch manches zu bemerken, aber soviel in aller mir zugestandenen Kürze: Wie steht es um die historisch-kritische Methode? Br. Pöhler schreibt: „Dabei führt an einer historischen und kritischen (d.h. prüfenden) Methode kein (bibeltreuer) Weg vorbei ...“ Diese Aussagen irritieren mich. Frau Eta Linnemann schrieb in ihrem Büchlein „Original oder Fälschung – Historisch-kritische Theologie im Licht der Bibel“ über die von ihr einst gelehrt historische-kritische Methode z.B. auf S. 48 und 49: „Wer behauptet, die Bibel könne nur mit Methoden der Geschichtswissenschaft verständlich gemacht werden, der errennt eine von Grund auf antichristlich konzipierte Wissenschaft zum ‚Haushalter der Geheimnisse Gottes!‘ Gottes Wort sagt uns, dass Gott die Geschicke der Völker lenkt; die Geschichtswissenschaft weigert sich von vornherein, Gottes Handeln in der Geschichte ... in Betracht zu ziehen – und

diese atheistische, antichristliche Wissenschaft wird von der historisch-kritischen Theologie als der einzig sachgemäße Zugang zu Gottes Wort anerkannt.“ Frau Linnemann war „Schülerin“ von Rudolf Bultmann und anderen „Größen“. Sie lehrte viele Jahre und wusste also genau, wovon und worüber sie schrieb und was sie beurteilte. – Was ist die Frucht dieser „historisch-kritischen“ Betrachtungsweise? In der „Stimme der Gemeinde“, einer Zeitung der ev. Kirche, Nr. 21 vom 1.11.63, las ich z.B. eine Rede, die Dr. Martin Niemöller mit dem Thema „Die gegenwärtige Theologie und der Religionsunterricht“ gehalten hat. Darin heißt es: „Jedenfalls können wir sehen ... dass das Weltbild der Bibel falsch ist und alle biblischen Aussagen, die mit dem falschen Weltbild zusammenhängen – wie etwa die Himmelfahrt Christi, können nicht so stehen bleiben, denn sie sind so gewiss nicht geschehen. Und das trotzdem zu behaupten, ist heute einfach lächerlich ... Natürlich gibt es auch Dinge, in den ersten Schuljahren, die uns märchenhaft anmuten, so etwa das Märchen vom Paradies und von der Schöpfung. Die Sage kann ohne viel Schaden behandelt werden ...“ – Wo diese Art „Theologie“ gelehrt wird, behandelt man das lebendige Wort Gottes wie eine Leiche, die im Sektionssaal zur Schau gestellt und als Schau- und Lehrobjekt zerstückelt wird. Als „bibeltreuen Weg“ kann man das wohl kaum bezeichnen. – Und dieses Zitat von Schw. White am Schluss des Aufsatzes mutet zumindest seltsam an.

Kurt Prüfer, Seybothenreuth

### Anmerkung des Autors:

Die Begriffe historisch und kritisch können unterschiedlich verstanden werden, je nachdem, welche philosophischen Prämissen dabei zur Geltung kommen. So unterscheidet sich die klassische, von

## Nächstes Alumni Treffen

27.-29. Mai 2011

Jetzt anmelden

Weitere Infos und Anmeldung:

[www.thh-friedensau.de/alumni2011](http://www.thh-friedensau.de/alumni2011)

Alle Absolventen der Theologischen Hochschule Friedensau sind herzlich zum 4. Friedensauer Alumnitreffen vom 27. bis 29. Mai 2011 in Friedensau eingeladen.

Es ist eine Gelegenheit, ehemalige Kommilitonen, Freunde und Dozenten wiederzusehen.

In diesem Jahr wird erstmals ein Promotionskolloquium stattfinden, um die Friedensauer Alumni und alle Interessierten bei ihrer Promotion oder Habilitation ermutigen und unterstützen zu können.

zu der genannten Identifikation zu gelangen. Und das finde ich sehr bedauerlich!

Es sollte möglich sein, sich von dümmlichen anti-katholischen Reflexen zu distanzieren und von vorbildlichen Impulsen in der Römisch-Katholischen Kirche zu lernen, aber gleichzeitig auf nüchterne Weise festzuhalten, an welcher Stelle die Bibel das System des Papsttums beschreibt und davor warnt. Einerseits sollten wir eine offene, faire Dialogkultur betreiben, andererseits die Botschaft apokalyptischer Texte aber nicht verschweigen. Das Konzept der „gegenwärtigen Wahrheit“ sollte beiden Tugenden Platz bieten.

Jürgen Rossberg, per E-Mail

### Zu „Einladung zu einer zeitgemäßen Dialogkultur ...“ von Thomas Domanyi (Jan/Feb 2011)

Die vom Autor eingangs erwähnten Beispiele adventistischer Verbissenheit beschämen. Obwohl ich mich dem Appell zu einem respektvollen Dialog auf Augenhöhe anschließe, bin ich trotzdem äußerst irritiert, wie Prof. Dr. Domanyi die Bibelauslegung der Millerbewegung und ihrer Nachfolger darstellt. Die Überzeugung, dass einige Texte in prophetischer Weise auf das System der Römisch-Katholischen Kirche und auf die von ihr ausgehende Unterdrückung hinweisen, sei lediglich sozialen Umständen geschuldet. Mehr nicht? Beziehen sich Passagen wie Dan 7 und Offb 13 nur vor dem Hintergrund einer bedrohlichen Einwanderungswelle auf die Institution des Papsttums? Mir scheint, dass hier Sachzwänge ausgeblendet wurden. Offenbar möchte Prof. Dr. Domanyi uns nahelegen, dass es auf exegetischer Ebene keine Gründe dafür gebe,

### Zu „Zwanzig Jahre Förderverein Friedensau“ von Stefan Höschele (Jan/Feb 2011)

Während meiner Tätigkeit als Registrarin im Dekanat der ThHF (1993-2005) habe ich den unermüdbaren Einsatz des langjährigen Vorsitzenden Helmut Erdle für den Förderverein Freundeskreis Friedensau (FFF) miterlebt. Ich hätte mir gewünscht, dass sein Engagement für den FFF ebenfalls in dem o.g. Artikel gewürdigt worden wäre.

Ursula Worschech, Betzigau

### Anmerkung der Redaktion:

Helmut Erdle war etwa 15 Jahre lang Schatzmeister des FFF. Die Vorsitzenden wechselten in bestimmten Abständen, so dass er während dieser Zeit auch Kontinuität personifizierte. Wegen der Kürze des Artikels war es jedoch nicht möglich, die Beiträge Einzelner zur Geschichte des Vereins zu erwähnen.

Du willst dich aktiv für Natur und Umwelt einsetzen, durch praktische Tätigkeiten ökologische Kenntnisse erwerben und vertiefen, dich beruflich erproben und orientieren, dich ausprobieren und Erfahrungen sammeln, Verantwortung übernehmen und dich persönlich weiterentwickeln, dann ist das Freiwillige Ökologische Jahr in Friedensau das Richtige für dich. **Wir suchen zum 01.08. oder 01.09.2011 2 Teilnehmer(innen) für das**

## Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ)

**Das darfst du erwarten:** Kontakt mit vielen jungen Menschen aus über zwanzig Ländern, Leben auf einem attraktiven Campus mit Sport- und Sozialeinrichtungen, monatliches Taschengeld, Verpflegungsgeld, Sozialversicherung, Fortzahlung des Kindergelds, ein Zertifikat über die praktizierten Tätigkeiten und erworbenen Fähigkeiten, evtl. Anrechnung als Wartesemester bzw. Praxiszeiten für Ausbildungszwecke

**Das erwarten wir von dir:** Interesse an ökologischen und botanischen Themen, Aufgeschlossenheit, Engagement, Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit, Selbstständigkeit und Offenheit gegenüber anderen Kulturen.

Weitere Infos erhältst du unter [www.ijgd.de](http://www.ijgd.de) oder telefonisch unter 03921-916-456

### Ausbildungsplatz

## Garten- und Landschaftsbau

Die Theologische Hochschule Friedensau befindet sich auf einem ca. 150 ha großen Terrain mit Wald, Wiesen, Parkanlagen und Gewässern. Für die Pflege der Außenanlagen bietet die Theologische Hochschule Friedensau einen Ausbildungsplatz im Garten- und Landschaftsbau an.

Die 3-jährige Ausbildung ist geeignet für Naturfreunde, die gern bei Wind und Wetter draußen arbeiten, Teamarbeit schätzen und eine Vorliebe für Natur und Technik haben. Neben einem naturnahen Arbeitsbereich erwartet den Auszubildenden ein Hochschulcampus mit ca. 150 Studierenden aus mehreren Kontinenten. **Ausbildungsbeginn ist am 1. September 2011.** Bei der Wohnraumsuche ist die Hochschule gern behilflich.

Im Dekanat des FB Christliches Sozialwesen an der Theologischen Hochschule Friedensau ist ab 01.07.2011 die Stelle eines **Büroleiters/ einer Büroleiterin** (Officemanagement) zu besetzen.

#### Aufgaben

- Bearbeitung, Betreuung und Organisation aller akademischen Angelegenheiten des Fachbereichs
- Leitung des Dekanatsbüros
- Leitung des Prüfungsamtes, Registratur
- Vor- und Nachbereitung von Sitzungen (Fachbereichssitzung, Prüfungskommission)
- Planung der Lehrveranstaltungen, Kontaktpflege zu den Dozenten
- Studienberatung

#### Voraussetzungen:

- abgeschlossene Ausbildung im Verwaltungsbereich
  - ausführliche Kenntnisse im Umgang mit der EDV
  - sehr gute Englischkenntnisse, weitere Fremdsprachen von Vorteil
  - Bereitschaft zur Weiterbildung
- Die Mitgliedschaft in der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten ist wünschenswert.

Für den Bereich Deutsch sucht die Theologische Hochschule Friedensau

## Leiter(in) für das Programm „Deutsch als Fremdsprache“

#### Hauptaufgaben:

Leitung der Abteilung Deutsch incl. der verschiedenen Kurse „Deutsch als Fremdsprache“, Verantwortung über alle und Organisation aller in der Abteilung Deutsch anfallenden Arbeiten sowie Koordination des ACA-Programms, Vorbereitung auf Prüfungen (z.B. TestDaF)

#### Wir bieten:

eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit in einem guten Betriebsklima,

Vergütung nach den Finanzrichtlinien der Freikirche, eigenen Verantwortungsbereich, Angebot einer Dienstwohnung

#### Wir erwarten:

geeignete akademische Qualifikation, gute Kenntnisse und Fähigkeiten in Pädagogik und Didaktik (akad. Abschluss und/oder Lehrerfahrung), Teamfähigkeit (Zusammenarbeit mit Studenten und anderen Abteilungen), sehr gute Beherrschung der Sprache Englisch, weitere Fremdsprachen erwünscht, ebenso organisatorische Fähigkeiten

Bewerbungen mit entsprechenden Unterlagen sind zu richten an die Theologische Hochschule Friedensau, z. Hd. des Kanzlers Roland Nickel, An der Ihle 19, 39291 Möckern-Friedensau, Tel. 03921-916-100, [Roland.Nickel@ThH-Friedensau.de](mailto:Roland.Nickel@ThH-Friedensau.de)

**05.03.2011, 19:30 Uhr**  
(Kapelle, Otto-Lüpke-Haus)

**Liederabend mit Jörg Zacharias und Band: „Meine Sehnsucht ist noch nicht gestorben“**

Ein Konzert im Rahmen der Gemeindeakademie.

**12.03.2011, 16:00 Uhr**  
(Kapelle, Otto-Lüpke-Haus)

**Kammermusik zur „Tagung der Griechisch- und Lateinlehrer“**

Es erklingen romantische Werke für Orgel von Carl Sattler und Oskar Wermann sowie Stücke für Flöte und Klavier/Orgel von Henry Eccles, Johan Severin Svendsen und Ottorino Respighi. Highlight: „Dance 4 for organ“ von dem amerikanischen Komponisten Philip Glass mit Videoclip.

**25.03.2011, 11:00 Uhr**  
(Kapelle, Otto-Lüpke-Haus)

**Amtseinführung des neuen Rektors der Theologischen Hochschule Friedensau Prof. Dr. Friedbert Ninow**

Prof. Ninow war Dekan des Fachbereiches Theologie und ist Leiter des Instituts für Biblische Archäologie. Er wurde vom Kuratorium der Hochschule gewählt und folgt dem bisherigen Rektor, Prof. Gerhardt, der aus Altersgründen aus dem Amt scheidet.

**27.03.2011, 17:00 Uhr**  
(Hochschulbibliothek)

**„What a wonderful world: als Louis Armstrong durch den Osten tourte“ – Lesung mit dem Autor Stephan Schulz**

Stephan Schulz, Hörfunkredakteur des MDR und Träger des Swinging Hamburg Jazz Award 2010 in der Sparte Jazz-Buch stellt seinen 2010 erschienenen Band „What a wonderful world: als Louis Armstrong durch den Osten tourte“ in Bild und Ton vor. Eine Gemeinschaftsveranstaltung des Instituts für Kirchenmusik der Theologischen Hochschule und der Hochschulbibliothek Friedensau. – Eintritt frei – Spende erwünscht.

**30.03.2011, 10:00 Uhr**  
(Hochschulbibliothek)

**„Der Frühling hat sich eingestellt“ – Lesung mit der KITA Friedensau**

Lesung mit den Kindern der KITA Friedensau zum Thema „Frühling“. Im Mittelpunkt steht der Frühling; es wird auch einen Ausblick auf Ostern geben.

Die Theologische Hochschule Friedensau ist eine Einrichtung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten



Die Zeitschrift **DIALOG** berichtet über die Theologische Hochschule Friedensau und will zur Reflexion über Themen gegenwärtiger Relevanz anregen. Die Meinungen, die von den Autoren vertreten werden, entsprechen nicht automatisch der Position der Hochschulleitung, sondern sind als Beiträge zur Debatte zu verstehen.

# DIALOG

DIALOG wird herausgegeben von der Theologischen Hochschule Friedensau Marketing und Öffentlichkeitsarbeit An der Ihle 19, 39291 Möckern-Friedensau Fon: 03921-916-127, Fax: 03921-916-120 [dialog@thh-friedensau.de](mailto:dialog@thh-friedensau.de)

#### Spendenkonto:

Friedensauer Hochschul-Stiftung Bank für Sozialwirtschaft BLZ 810 205 00, Konto 1899

#### Gesamtverantwortung:

Prof. Johann Gerhardt, M.Div., D.Min.

#### Redaktionsleitung: Martin Glaser

**Redaktion:** Andrea Cramer, Renate Dost, Johann Gerhardt, Holger Koch, Roland Nickel, Jessica Schultka, Szilvia Szabó, Karola Vierus

#### Gestaltung und Produktion:

advision Design + Communication, Ockenheim

**Druck:** Grindeldruck GmbH, Hamburg

DIALOG erscheint alle zwei Monate

**Ausgabe: März/April 2011**

[www.thh-friedensau.de](http://www.thh-friedensau.de)